

REINHARD LEHMANN, Göllin

Raubwildfang – effektiver Beitrag zur Seuchenprophylaxe

Schlagworte/key words: Raubwild, Carnivora, Fuchs, Marderhund, Dachs, Steinmarder, Fallenfang, Lebendfang

Einleitung

Das Raubwild, insbesondere der Fuchs, kann zur Verbreitung von Wildkrankheiten beitragen. Die Verbreitungsgefahr ist besonders groß, wenn die Besatzdichte des Raubwilds hoch ist. Die Erfahrungen aus den Seuchenzügen der Schweinepest haben das wiederholt bestätigt. Während die Tollwutgefahr durch die Fuchsimmunisierung zurückgedrängt wurde, steigen die Infektionen durch den kleinen Fuchsbandwurm. Bei hoher Besatzdichte des Raubwilds nehmen generell die Wildkrankheiten zu.

In der Literatur und der Jagdpraxis wird immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig die Raubwildbekämpfung ist, nicht nur im Hinblick auf die Seuchengefahr, sondern auch für das Niederwild und die Bodenbrüter. Eine hohe Hasenstrecke korreliert mit einer niedrigen Fuchsstrecke. Die Einsicht zur Raubwildbekämpfung ist bei der Mehrheit der Jäger vorhanden, doch in der Praxis wird sie nur in wenigen Gebieten verwirklicht. Für die erfolgreiche Fuchsbejagung ist Passion notwendig. In Hochwildrevieren hat der Jäger allgemein wenig Interesse an der Erlegung von Raubwild. Beim Marderhund als Neubürger kommt hinzu, dass die gezielte Bejagung nicht einfach ist. Sein Vorwärtsdringen in Richtung Westeuropa lässt sich mit der Waffe nicht aufhalten.

Eine effektive Methode zur Bekämpfung des Raubwilds ist der Fang mit der Falle. Dennoch ist der Raubwildfang wenig verbreitet. Aus Hauptgrund wird der hohe Zeitaufwand genannt. Des weiteren wird fast für jede Raubwildart eine gesonderte Fallenart gebraucht. Hinzu kommen die hohen Anforderungen vom Tierschutz, die zwar nicht immer berechtigt sind, aber sie existieren. Aus dieser Situation heraus wurden zu den verschiedenen Fallensystemen Beobachtungen und Untersuchungen im Jagdrevier durchgeführt, die zur Entwicklung einer Falle führten, mit der sich alle heimischen Raubwildarten sicher fangen lassen.

Die mehrjährigen Beobachtungen und die eigenen Erfahrungen führten zu dem Schluss, dass keine der in der Praxis üblichen Fallenarten ohne Veränderungen geeignet ist, das heimische Raubwild vom ausgewachsenen Dachs und Marderhund bis zum Steinmarder zu fangen.

Für die Konzeption zur Entwicklung einer Universal Falle wurde vom Verhalten des Raubwilds ausgegangen. Die Jungtiere von Raubwildarten, die im Erdbau geboren werden, wie Fuchs und Dachs, sind lebenslänglich auf das Befahren von Röhren geprägt. Auch der Marderhund ist hier zuzuordnen, selbst wenn er kein typischer Röhrengänger ist. Aus dieser Sicht ist die **Röhrenfalle** vom Prinzip her für diese Raubwildarten am geeignetsten. Es galt jedoch, eine

technische Lösung für den Fangmechanismus zu entwickeln, womit auch das sogenannte kleine Raubwild sicher gefangen wird.

Funktionsprinzip der Röhrenfalle

Seit längerer Zeit wird die Betonrohrfalle zum Fuchsfang eingesetzt (SPITTLER 1979, 1997). Die Fangerfolge mit durchschnittlich einem bis drei Füchsen je Jahr und Falle sind jedoch im Verhältnis zum Aufwand nicht hoch. Die Ursache für diesen unbefriedigenden Fangerfolg in der Betonrohrfalle liegt nach eigenen Erfahrungen im Auslösemechanismus.

Bei den bekannten Varianten der Betonrohrfalle muss der Fuchs gegen einen starren Hebel oder einen Faden drücken, um den Schließmechanismus auszulösen. Der Jungfuchs ist noch unerfahren und versucht, an dem Hebel vorbeizukommen, wobei er den Mechanismus auslöst. Deshalb fangen sich meistens junge Füchse in der Falle. Der Altfuchs ist dagegen vorsichtig, wenn etwas in die Röhre hineinragt und er es mit seinen empfindlichen Grannenhaaren berührt. Er wird misstrauisch und kommt wieder heraus. Dieses Verhalten wurde mehrmals beobachtet. Die Schlussfolgerung daraus war, einen Auslösemechanismus anzuwenden, womit auch die erfahrene Fähe gefangen wird. Dieser Auslösemechanismus muss sowohl beim ausgewachsenen Dachs als auch beim Steinmarder oder Iltis funktionieren.

Es wurden verschiedene Varianten für den Auslösemechanismus erprobt, darunter auch einer mit elektronischer Auslösung über Wärmestrahlen. Er ist einfach einzubauen und funktionierte gut, war aber bei Frost und hoher Luftfeuchtigkeit störanfällig. Als günstigste Variante, die auch im Winter ohne Störungen funktionierte, erwies sich die altbekannte Wippe.

In einem Vorversuch wurden zwei Varianten mit der Wippe als Auslösemechanismus erprobt. In die Muffen von zwei aneinanderstoßenden Betonrohren wurde ein Fleischköder eingelegt, der beim Durchblick nicht zu sehen war. Daneben in der zweiten Variante lag der Fleischköder auf dem Boden der Röhre und war als Gegenstand deutlich zu sehen. Aus der Röhre mit glatter Durchsicht nahm der Fuchs den Köder sechsmal innerhalb von drei Monaten

an, in der Röhre daneben, wo er zu sehen war, nur einmal. Der Gegenstand in der Röhre hatte wahrscheinlich den Altfuchs misstrauisch gemacht. Die Schlussfolgerung daraus war, dass die Wippe mit der Sohle der Röhre eine Ebene bilden muss.

Aufbau der Wippröhrenfalle

Aufbauend auf den eigenen Erfahrungen und allgemeinen Erkenntnissen wurde eine Wippröhrenfalle entwickelt, mit der sich alle heimischen Raubwildarten sicher fangen lassen.

Für die Röhrenfalle eignen sich Betonrohre und Kunststoffrohre (KG-Rohre). Betonrohre haben den Vorteil, dass das Raubwild sie meistens aus dem Revier kennt. Ein Nachteil ist das hohe Gewicht und die schwere Handhabung der Rohre beim Aufbau im Revier. KG-Rohre sind wesentlich leichter, dafür aber mehr als doppelt so teuer. Ein beachtlicher Vorteil der KG-Rohre sind allerdings die geringen Toleranzen in den Abmessungen. Die Beschläge und das Gestänge lassen sich passgerecht vorfertigen und ohne Probleme im Revier anschrauben. Beim Anbau an den Betonrohren ist meistens Nacharbeit erforderlich.

Die KG-Rohrfalle (Abb. 1) besteht aus einem mittleren Rohr von 2 m Länge als Fangraum. Die Rohre an den beiden Eingängen sind 60 cm lang, sie können aber auch länger sein. Die Beschläge und das Gestänge lassen sich relativ leicht an die KG-Rohre anschrauben. Die KG-Rohre werden innen mit Fliesenkleber (hoch



Abb. 1 Wippröhrenfalle aus KG-Rohr

flexibel) ausgespachtelt und können zusätzlich mit Zementschlempe überstrichen werden. Die beiden Endrohre sind auch außen bespachtelt und sehen dadurch wie Betonrohre aus.

Die alten Raubwildfänger empfehlen einen **lichten Durchmesser** der Röhren von mindestens 25 cm. Der Fuchs geht zwar ohne Weiteres auch durch eine Röhre von 20 cm Durchmesser, aber die Erfahrung hat gezeigt, dass er eine größere Röhre, die oberirdisch liegt, noch eher annimmt. Für den ausgewachsenen Dachs und den Marderhund ist ebenfalls ein lichter Durchmesser von 25 cm notwendig.

Der verwendeten KG-Rohre haben einen lichten Durchmesser von 30 cm. Da die Wippe eine Höhe von 5 cm hat, wird in die Röhre eine Betonsole in der gleichen Höhe eingebracht. Der erforderliche Durchmesser von 25 cm bleibt somit erhalten.

Die **Wippe** ist 80 cm lang. Die Länge der Hebel und die Länge der Wippe sind so abgestimmt, dass auch das kleine Raubwild den Mechanismus sicher auslöst.

Das **Funktionsprinzip** der Röhrenfalle ist einfach: Wenn das Wild auf die Wippe tritt, wird über ein Gestänge die Arretierung der Schieber gelöst, und sie fallen schlagartig nach unten. Das Wild ist dann im mittleren Teil der Röhre gefangen.

In die Mitte des Rohrs wird oben eine Öffnung eingeschnitten, die sich mit einem Deckel fest verschließen lässt. Der Deckel ist mit Löchern durchbohrt, worauf der Köder gelegt und mit einem Kasten bedeckt wird. Die Wittrung dringt durch die Löcher in die Röhre ein.

Standort

Der Standort der Röhrenfalle ist für den Fangenerfolg sehr entscheidend. Er ist von den Revierverhältnissen abhängig. Allgemein ist zu empfehlen, die Falle verdeckt in einer Hecke oder in einem Strauch aufzustellen (Abb. 2). Günstig ist ein trockener, natürlicher Graben.

Das Material zum Verblenden der Röhreneingänge muss der Umgebung angepasst sein. Wo viele Feldsteine liegen, werden diese davorgepackt (Abb. 3). Auf vergrastrten Standorten ist die Verblendung der Eingänge mit Rassenplaggen zweckmäßig. Dem Fuchs sind die Eingänge dann vertraut. Der Dachs scheint im allgemeinen weniger skeptisch zu sein, und der Marderhund geht in jede Röhre, sobald daraus Wittrung kommt.

Eine **Umhausung** der Röhrenfalle ist auf jeden Fall zu empfehlen. Die Umhausung aus Brettern schließt den mittleren Teil der Falle mit den Schiebern ein. Damit ist zum einen das Gestänge bei Sturm durch herabfallende Äste und im Winter vor Schnee geschützt. Zum anderen kann die Falle auch an den Seiten mit Steinen, Rassenplaggen oder Strauchwerk vollkommen verblendet werden, ohne dadurch Störungen am Gestänge zu verursachen. Die Deckel haben Gefälle und können mit Folie oder Bitumenpappe beschlagen werden, damit das Regenwasser nach hinten abläuft. In der Umhausung bleibt es somit weitgehend trocken, sodass sich darin Mäuse ansiedeln können.

An der Umhausung wird eine Stange angebracht, an deren Spitze ein Stein in einem Tuch



Abb. 2 Wippröhrenfalle am Feldrain in einem Strauch



Abb. 3 Wippröhrenfalle mit Umhausung und Verblendung der Eingänge

an einer Angelsehne angebunden ist (Abb. 2). Sie ist mit dem Gestänge der Falle verbunden. Beim Schließen der Schieber löst sich die Angelsehne vom Gestänge, und das Tuch mit dem Stein fällt herunter. Somit kann man auch aus größerer Entfernung mit dem Fernglas kontrollieren, ob die Falle gefangen hat.

Zur Erprobung wurden 3 Fallen in einem Jagdrevier mit 250 ha aufgestellt. Sie sind in einem Dreieck angeordnet und jeweils etwa 500 m entfernt. Die erste Falle wurde in einer Hecke auf dem Acker in der Nähe eines Waldgebiets aufgestellt. Die zweite Falle befindet sich in einer Hecke in einem trockenen Graben an einer Moorwiese. Die dritte Falle steht an einem Hügel (Abb. 2).

Die Landschaft ist hügelig mit Ackerland, Grünland Söllen und Hecken. Das Raubwild findet gute Bedingungen vor. Es sind vorhanden: Fuchs, Dachs, Marderhund, Steinmarder, Baumarder, Iltis, Hermelin, Mauswiesel. Der Waschbär wandert als Neubürger zu.

Fangergebnisse

In den 4 Jahren von 2005 bis 2008 wurden auf 250 ha Revierfläche 113 Stück Raubwild gefangen. Aus der Tabelle 1 ist zu ersehen, dass

Fuchs und Marderhund den höchsten Anteil haben. Die Tabelle 2 enthält das Fangergebnis je 100 ha Fläche. Es wurden jährlich 11,3 Stück je 100 ha gefangen. Hinzu kommen noch 0,8 Stück Raubwild durch Erlegung mit der Waffe. Daraus ergibt sich eine jährliche Gesamtstrecke von 12,1 Stück je 100 ha.

In den vorhergehenden 15 Jahren von 1990 bis 2004 betrug die jährliche Raubwildstrecke 4,2 Stück je 100 ha. Die Strecke stieg durch den Fallenfang um das Dreifache.

In der Abb. 4 sind die Kurven für die Strecke mit der Waffe und für die Fangstrecke eingetragen. Daraus ist zu ersehen, dass der Raubwildfang wesentlich effektiver ist als die Jagd mit der Waffe.

In die Abb. 5 sind die Kurven für die Strecken von Fuchs und Marderhund eingetragen. Im Zeitraum von 1994 bis 1996 wurde der **Fuchs** von drei Jägern intensiv mit der Waffe bejagt. Die Strecke stieg deutlich an. Nach dem Jahr 2000 war der hohe Zeitaufwand nicht mehr möglich. Die Fuchsstrecke ging wieder auf das frühere Niveau zurück. Mit dem Fallenfang von 2005 bis 2008 stieg sie wieder auf ein gleichbleibend hohes Niveau.

Der **Marderhund** war ab 1995 im Revier heimisch. Während es beim Fuchs gelang, die Strecke zu erhöhen, blieb sie beim Marderhund

Tabelle 1 Fangergebnis je Raubwildart von 250 ha Revierfläche

Jahr	Fuchs	Marderhund	Dachs	Waschbär	Iltis	Steinmarder	Baumarder	Summe
2005	10	8	2		2	1		23
2006	11	6	5		2	1	1	26
2007	12	12	10	1				35
2008	10	13	3	1	1	1		29
2005–2008	43	39	20	2	5	3	1	113

Tabelle 2 Fangergebnis je 100 ha Fläche

Jahr	Fuchs	Marderhund	Dachs	Sonstige	Summe
2005	4	3,2	0,8	1,2	9,2
2006	4,4	2,4	2	1,6	10,4
2007	4,8	4,8	4	0,4	14
2008	4	5,2	1,2	1,2	11,6
2005–2008	4,3	3,9	2	1,1	11,3

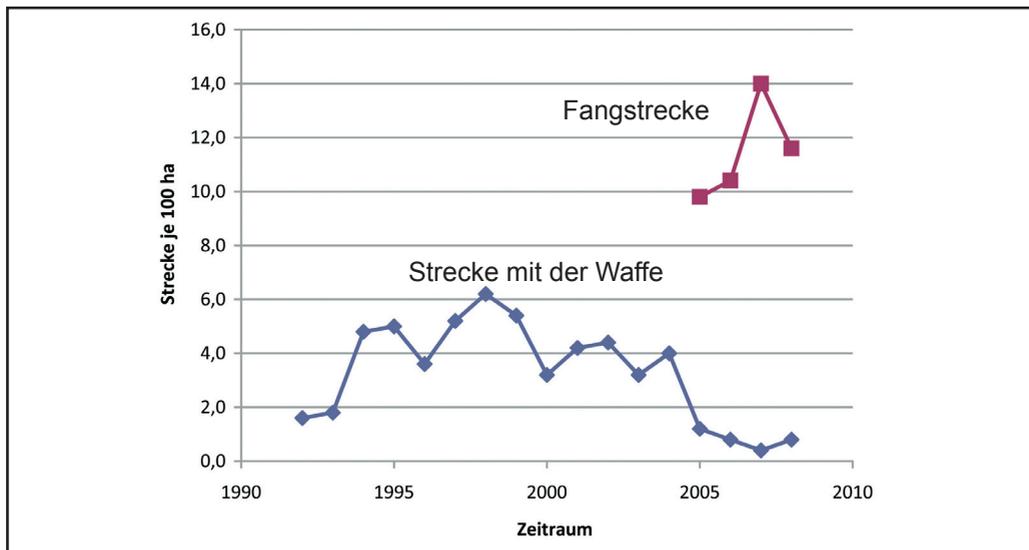


Abb. 4 Raubwildstrecke insgesamt, jährlich je 100 ha

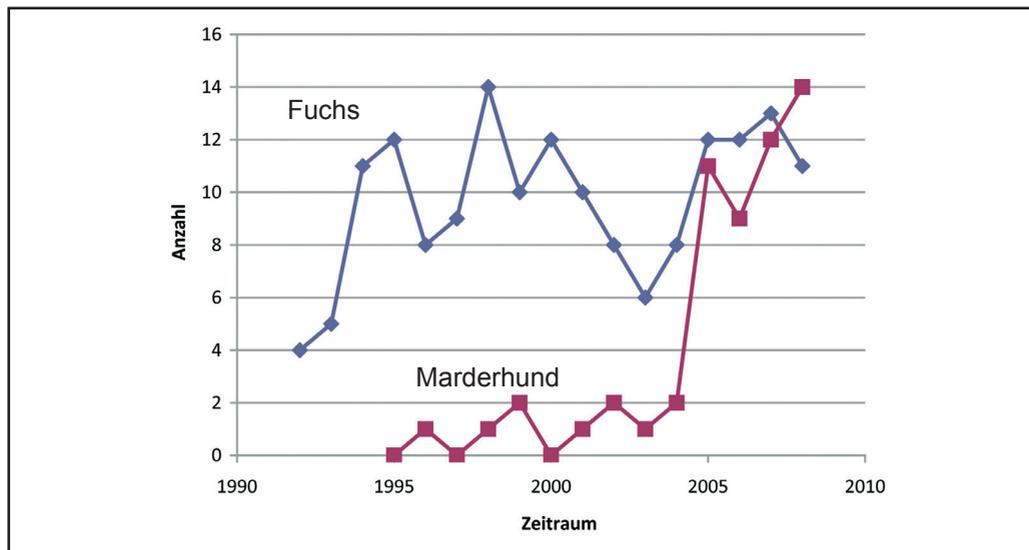


Abb. 5 Strecke von Fuchs und Marderhund, auf 250 ha Revierfläche

mit 1–2 Stück im Mittel trotz intensiver Bejagung bis zum Jahr 2004 gleich. Mit Beginn des Fallenfangs stieg die Strecke dann sprunghaft an. Damit wurden die Beobachtungen bestätigt, dass die Besatzdichte des Marderhunds hoch war. Die Bejagung mit der Waffe brachte in dem Reviergelände mit Söllen, Sträuchern und Gräben trotz des hohen Zeitaufwands wenig Erfolg.

Aus der Tabelle 3 ist zu ersehen, dass sich in der **Falle 2** nicht nur die meistens Füchse fingen, sondern auch die gesamte Strecke am höchsten war. Damit wird die allgemeine Erfahrung bestätigt, dass der Standort der Falle für den Fangserfolg mit entscheidend ist. Die angrenzende Wiese und die Wassergräben zogen Fuchs und Marderhund an. In dem trockenen Graben in der Hecke, wo die Falle steht, schnürten sie entlang.

Die **Falle 1** steht auf dem Acker in der Nähe des Waldes. Von dort wanderten vor allem die jungen Marderhunde zu. In die **Falle 3** (Abb. 2) gingen Iltisse und Steinmarder. Sie kamen am Feldrain entlang und kontrollierten die Röhre. Der Dachs fing sich in den drei Fallen gleichermaßen oft.

Die Tabelle 4 zeigt die Fangergebnisse in Abhängigkeit von der Jahreszeit. Die meisten Füchse wurden im 1. Quartal gefangen. Im 3. Quartal fing sich die Mehrzahl der Marderhunde. Der geringe Fangenerfolg im 4. Quartal lässt sich damit erklären, dass die Mehrzahl der Jungtiere im 3. Quartal gefangen wurde.

Fangpraxis

Der beste **Köder** für den Fuchs sind Mäuse. Es wurde regelmäßig Mais und Getreide in die

Umhausung gestreut. Dadurch siedelten sich schnell Mäuse an, ähnlich wie bei einer Mäuseburg. So fing sich von Juni bis Oktober das Raubwild nur mit Mäusen als so genannten natürlichen Köder. Das ist ein großer Vorteil, denn Fleischköder verwesen bei hohen Temperaturen sehr schnell. Welcher Köder die jeweilige Raubwildart am besten anzieht, darüber gibt es in der Literatur viele Erfahrungsberichte und verschiedene Meinungen. Es kommt darauf an, die vielfältigen Regeln auf die örtlichen Bedingungen anzuwenden. Richtiges Ködern ist der halbe Fang!

Wenn das Wild in der Falle gefangen ist, wird eine **Drahtkastenfalle** angesetzt und der Schieber aus der Röhre hochgezogen. Junges Raubwild kommt meistens durch starkes Klopfen aus der Röhre heraus. Der Fuchs springt dagegen selten, denn in der Regel geht das Raubwild aus der dunklen Röhre nicht gegen das Licht. Alte

Tabelle 3 Fangergebnis je Falle

Jahr	Falle 1				Falle 2				Falle 3			
	Fuchs	Marderhund	Dachs	Sonst.	Fuchs	Marderhund	Dachs	Sonst.	Fuchs	Marderhund	Dachs	Sonst.
2005	3	4			6	4	1		1		1	3
2006	1	2	1	1	8	1	1	2	2	3	3	1
2007	4	6	4	1	4	5	4		4	1	2	
2008	2	6	2	1	5	4	1	1	3	3		1
2005–2008	10	18	7	3	23	14	7	3	10	7	6	5
Summe je Falle	38				47				28			

Tabelle 4 Fangergebnisse in Abhängigkeit von der Jahreszeit (2005–2008)

Quartal	Fuchs	Marderhund	Dachs	Waschbär	Iltis	Steinmarder	Baum-marder	Summe
1. Quartal	19	8	14	1		1	1	44
2. Quartal								
3. Quartal	15	25	6		1			47
4. Quartal	9	6		1	4	2		22
Summe	43	39	20	2	5	3	1	113

1. Quartal 1.1.–15.3.

2. Quartal Fallen nicht fängisch

3. Quartal 15.6.–30.9.

4. Quartal 1.10.–31.12.

Füchse, Dachse und Marderhunde müssen mit einem Blechschieber, der an der Stange befestigt wird, aus der Röhre in die Drahtkastenfalle geschoben werden.

In der Drahtkastenfalle lässt sich das Wild gut ansprechen, sodass nicht jagdbare Arten oder solche mit Schonzeit freigelassen werden (Abb. 6). Der **Fangschuss** wird mit der Kurzwaffe angetragen.

Die Falle sollte **ganzjährig offen** sein. Wenn zeitweilig eine regelmäßige Kontrolle nicht möglich ist oder man vorbeugen will, dass sich in den Monaten März bis Juni Fähen fangen, werden die Auslösehebel am Gestänge mit einer Klemme arretiert. Dadurch ist die Wippe starr. Das Raubwild kann die offene Röhre durchfahren, ohne dass die Schieber fallen. Es wird durch die ständig offene Röhre besser vertraut. Mehrmals wiesen Spuren im Schnee nach, dass Fuchs und Marderhund die offene, nicht fängisch gestellte Röhre durchfahren hatten.

Die Röhrenfalle erfüllt die Anforderungen des **Tierschutzes**. Die Umhausung verhindert, dass auch durch die Stoßfügen zwischen den Rohren kein Licht in die Röhre eindringt. Es ist im Fangraum vollkommen dunkel und trocken, und es entsteht kaum Stress für das Wild. Bei der ersten vorsichtigen Kontrolle mit wenig geöffnetem Schieber waren mehrmals Dachse und Marderhund schlafend zu sehen. Es wurden niemals Verletzungen am gefangenen Wild festgestellt, auch nicht beim Fuchs am Ende der Lunte.

Diskussion

Das **Ziel**, einen Fangmechanismus für die Röhrenfalle zu entwickeln, mit dem alle einheimischen Raubwildarten, auch Marder und Iltis, sicher lebend gefangen werden können, wurde erreicht. Es gab keinen Fehlfang und keinen Ausfall des Mechanismus bei Frost. Das Fangergebnis in den vier Jahren der Erprobung bestätigt die hohe Funktionssicherheit dieser Wippröhrenfalle.

Interessant sind die gleichbleibenden Fangergebnisse beim **Fuchs** in den vier Jahren (Tabelle 1). Im ersten Jahr mit dem Beginn des intensiven Fallenfangs konnten im Revier zwei Fuchsbaue mit Gehecken bestätigt werden. Zum Jahresende wurden dann drei adulte Fähen gef-



Abb. 6 Drahtkastenfalle zum Ansprechen des Wildes und für den Fangschuss

fangen. Die Annahme, dass durch den Fang der Fähen im folgenden Jahr die Strecke zurückgeht, hat sich nicht bestätigt. Die Fuchsstrecke blieb sogar bis zum vierten Jahr gleich. Es war kein Fuchsbau mehr befahren. Die Füchse sind somit aus den angrenzenden Gebieten eingewandert. Es waren hauptsächlich Jungfüchse und überjährige Rüden. Nur eine adulte Fähe wurde noch gefangen.

Die gleichbleibende Einwanderung des Fuchses lässt sich mit seinem Verhalten erklären. Der Fuchs wandert ein und sucht nach einem freien Revier. Wenn er eins findet, markiert er es. Dieses Verhalten konnte wiederholt beobachtet werden. Nach etwa zwei Wochen hatten sich die Füchse an die Fallen gewöhnt, und spätestens drei Wochen danach fingen sie sich. Dann begann der Zyklus mit einem neuen Einwanderer. Interessant war, dass die Einwanderer aus den Nachbarrevieren fast alle auf den bekannten Wechseln kamen.

Beim **Marderhund** gingen etwa ein Drittel adulte Tiere und zwei Drittel Jungtiere über die Jahre gleichmäßig verteilt in die Falle. Im Revier war nur im ersten Jahr ein Bau befahren. Die in den folgenden drei Jahren gefangenen Tiere waren alle eingewandert.

Das Verhalten des Marderhunds ist anders als das des Fuchses. Die Jungtiere ziehen dorthin, wo sie Nahrung finden. Sie kamen aus allen Richtungen. Sie durchstreifen ihr großes Gebiet meistens nicht zielgerichtet. Das macht ihre Bejagung mit der Waffe schwer und zeitaufwendig. Wenn an einem Ansitz an der Kirrung fünf Marderhunde und mehr gestreckt werden, dann

ist das ein Signal für eine sehr hohe Bestandsdichte.

Die Frage, ob der Marderhund den Fuchs zurückdrängt, kann aufgrund der vierjährigen Fangergebnisse nicht beantwortet werden. Das wird auch in Zukunft in diesem Revier nicht möglich sein, weil die Einwanderer fortlaufend gefangen werden und sich dadurch die Populationsdichte nicht übermäßig erhöhen kann.

Interessant ist folgende eigene Beobachtung. Eine Fuchsfähe hatte ihre vier Welpen zu einem Notbau an einen Hügel gebracht, wo gegenüber auch der Marderhund in den Bau einfuhr. Innerhalb weniger Tage wurde nur noch ein Fuchswelpe vor der Röhre gesehen. Ein Jäger (NÖRENBERG 2005) beobachtete, wie sich am Vormittag ein Marderhund aus dem Geheck spielender Fuchswelpen einen Welpen griff und davontrug. Die Fuchsfähe lag eingerollt am Bau und zeigte keine Abwehr. Die verbliebenen Welpen fuhr danach in die Röhre ein. Nach einer halben Stunde kam der Marderhund wieder, fuhr in die Röhre ein und trug den zweiten Welpen im Fang davon. Die Fuchsfähe schlief weiter. Dazu gibt es eine mögliche Erklärung: Der Marderhund ist für den Fuchs noch kein Feind. Wenn der Marderhund die Fuchswelpen lebend wegrägt und sie keinen Klagelaut geben, wird die Fuchsfähe nicht signalisiert.

Die erzielte Raubwildstrecke von 11 Stück je 100 ha zeigt, dass der Bestand sehr hoch ist. Im Seuchenfall, besonders beim Ausbruch der Schweinepest, wird das Raubwild wesentlich zur Ausbreitung beitragen. Bisher war es hauptsächlich der Fuchs, der durch den Fraß der Tierkadaver die Seuche verbreitete. Jetzt kommt der Marderhund hinzu.

Wegen seines großen Streifgebiets von 10 km² und mehr ist der Marderhund ein gefährlicher Überträger von Tierseuchen. Seine hohe Vermehrungsrate sowie die Aktivität in der Dämmerung und in der Nacht machen es fast unmöglich, die steigende Bestandsentwicklung durch die Jagd mit der Waffe aufzuhalten. Der Fallenfang, wie er auch in seinen Herkunftsländern ausgeübt wird, ist eine effektive Methode zur Bekämpfung.

Von den 43 gefangenen Füchsen waren 7 von der Räude befallen. Einer hatte nur noch Haare an der Lunte. Bei den Marderhunden wurden keine Auffälligkeiten am Balg festgestellt.

Die Wippröhrenfalle wurde ursprünglich zum Fang von Marderhund und Fuchs entwickelt. Der Fangmechanismus konnte aber so verbessert werden, dass sich darin auch das sogenannte kleine Raubwild, wie Marder und Iltis, fängt. Zum Vergleich wurden im Revier auch die große Drahtkastenfalle und die Bügelfallen für Fuchs und Marder regelmäßig fängisch gestellt. In den vier Jahren ging kein Stück Raubwild in diese Fallen. Es wurde alles in den Wippröhrenfallen gefangen. Damit hat sich diese Falle als Universalfalle erwiesen.

Es ist hinreichend bewiesen, dass der Fuchs und jetzt auch der Marderhund Prädatoren für die Bodenbrüter und das Niederwild allgemein sind. Der Fallenfang wird, obwohl er effektiver als die Jagd mit der Waffe ist, nur von passionierten Jägern betrieben.

Als Argument gegen den Fallenfang wird fast immer der hohe Zeitaufwand für die Kontrolle der Fallen angeführt. Der Zeitaufwand in den vier Jahren für die Kontrolle der Fallen war, bezogen auf die Anzahl des gefangenen Raubwilds, erheblich geringer als beim Ansitz mit der Waffe, der nach wie vor intensiv betrieben wurde, aber einen viel geringeren Jagderfolg brachte. Außerdem wäre es unmöglich gewesen, jeden Marderhund kurze Zeit nach dem Einwandern zu erlegen.

Beim Einsatz der Wippröhrenfalle ist es möglich, von einem Weg aus mit dem Fernglas zu kontrollieren, ob die Falle gefangen hat. An Wochentagen, wenn eine Kontrolle zeitlich nicht möglich ist, wird die Wippe arretiert. Die Falle bleibt aber offen, sodass sie das Raubwild durchfahren kann und vertraut wird. Wenn am Wochenende Zeit für die Kontrolle ist, wird sie beködert und fängisch gestellt. Das Raubwild ging meistens in der folgenden Nacht in die Falle. Auf diese Art und Weise lässt sich der Aufwand für Kontrolle der Fallen verringern.

Die Argumente für den Fallenfang akzeptierten die Jäger der angrenzenden Reviere. Doch keiner konnte sich dafür begeistern. So war fast die gesamte Raubwildstrecke, die in den vier Jahren gefangen wurde, aus den angrenzenden Gebieten zugewandert. Die jährliche Raubwildstrecke im Zeitraum von 1970 bis 1990 betrug in der früheren Jagdgesellschaft 2 bis 3 Stück je 100 ha. Im eigenen Gebiet von 250 ha wurden im Zeitraum 2004 bis 2008 jährlich 12 Stück je

100 ha erzielt. Somit könnte das Raubwild aus einer Fläche von 1000 bis 2000 ha zugewandert sein. Diese Fläche ergibt sich auch aus den Beobachtungen über die Zuwanderungswege.

Fallenarten und Verhalten des Raubwilds

Das Verhalten des Raubwilds wurde an verschiedenen Fallenarten beobachtet: Kastenfalle, Bügelfalle und Röhrenfalle.

Der **Fuchs** konnte an der klassischen Kastenfalle aus Holz und aus Drahtgitter sowie an einer großen Drahtgitterfalle (Containerfalle) in den Abmessungen 80 x 80 cm und einer Länge von 200 cm beobachtet werden. Die unerfahrenen Füchse fingen sich in der Kastenfalle mit einem guten Köder relativ leicht. Aber nur ein Altfuchs konnte in vier Jahren gefangen werden, obwohl im Winter bei Schnee und Nahrungsmangel in der Kastenfalle mit Hühnerköpfen geködert wurde.

Die Containerfalle stand im Wald drei Jahre lang fängisch, dennoch ist kein Altfuchs an den Hühnerköder gegangen. Dagegen erzielte ein Raubwildfänger mit der Containerfalle hinter einem Bauernhof mit Hühnerhaltung sehr gute Erfolge. Die Falle stand zwischen alten Maschinen, wo die Hühner umherliefen. Der Altfuchs war nicht misstrauisch, denn es stand Eisen umher. Das einzige Eisen im Wald hat wahrscheinlich den Altfuchs misstrauisch gemacht, sodass er sogar auf das Huhn als einen beliebten Köder verzichtete.

Die Bügelfalle (Schwanenhals) wurde in einem Aufforstungsgatter eingesetzt. Entlang des Zauns führte ein regelmäßig befahrener Zwangspass, der von einem Hochsitz aus beobachtet werden konnte. An einer engen Stelle zwischen dem Zaun und einem Strauch wurden im September Köder ausgelegt. Der Altfuchs umging diese Köder und nahm sie erst nach vier Wochen an, dann regelmäßig. Danach wurde eine verwitterte Bügelfalle mit einem Köder aufgestellt und vollkommen verblendet. Der Altfuchs nahm die Falle aus zwei Meter Entfernung wahr und umging sie. Er kam mit dem Wind, sodass er keine Wittrung wahrgenommen, sondern wahrscheinlich kleine Veränderungen am Strauch erkannt hat.

Drei Tage später war die Falle zu, und oben am Bügel hing ein Haare. Ein alter Rüde lag unweit der Falle verendet. Er war nicht über den Zwangspass an die Falle gegangen, sondern hatte sich seitlich durch den Strauch zum Köder gezwängt. Die Falle wurde wieder beködert und fängisch gestellt. Über den Zwangspass fingen sich innerhalb von drei Wochen vier Jungfüchse.

Der Versuch mit der Bügelfalle und dem Zwangspass wurde in den folgenden Jahren an einem anderen Standort im Aufforstungsgatter wiederholt und brachte fast das gleiche Ergebnis. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass man bei Berichten über einen erfolgreichen Fuchsfang mit der Bügelfalle in einem Fangbunker unterscheiden muss, ob es sich um Altfüchse oder um Jungfüchse bis zum Alter von einem Jahr handelt. Nach den eigenen Erfahrungen lässt sich schließen, dass man auf dem Zwangspass selten einen erfahrenen Altfuchs fangen kann.

Seit 10 Jahren ist der **Marderhund** im Revier heimisch. Es konnten nur wenige Marderhunde mit der Kastenfalle gefangen werden. In der Bügelfalle fing sich keiner. In seinem Herkunftsländern Ostsibirien und Weißrussland wird er mit Knüppelfallen gefangen. Im untersuchten Revier gingen jedoch nur drei Marderhunde in die Knüppelfalle.

Aus den mehrjährigen Beobachtungen lässt sich im Vergleich zum Fuchs Folgendes ableiten: Der Fuchs markiert sein neues Revier und kennt es nach einiger Zeit. Er geht in der Regel zielgerichtet auf Nahrungssuche.

Der Marderhund hat ein größeres Streifgebiet als der Fuchs und scheint es kaum oder gar nicht zu markieren. Wenn er im angrenzenden Gebiet bessere Nahrung findet, dann zieht er weiter. Er geht in der Regel nicht weitläufig der Wittrung nach, sodass er mehr oder weniger zufällig an der Falle vorbeikommt.

Daraus folgt, dass die Falle für den Fuchs in der Nähe des Wechsels aufgestellt werden sollte. Der Marderhund hat selten einen Wechsel. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Marderhund in der Nähe einer Falle vorbeikommt, ist größer, wenn mehrere Fallen aufgestellt werden. Im untersuchten Revier von 250 ha wurden zum Fang des Marderhunds drei Röhrenfallen aufgestellt. Für den Fuchs hätte eine Falle ausgereicht. Der

Fangerfolg hat dieses Verhältnis von eins zu drei bestätigt.

Der Marderhund nimmt als Nahrungsopportunist jeden Köder an. Interessant ist, dass mehr als die Hälfte der Marderhunde, vor allem Jungtiere, in die unbeköderte Falle ging. Da fast immer Wittrung vom gefangenen Raubwild und vom alten Köder in der Falle auch für längere Zeit verbleibt, geht der Marderhund die Falle kontrollieren und fängt sich dabei.

Der **Dachs** hält wie der Fuchs in der Regel seine Wechsel ein. Es ist hinreichend bekannt, dass er nach süßem Obst sucht. Allerdings fingen sich nur wenige Dachse mit Obst als Köder in der Röhrenfalle. Deshalb wurde das Obst vor die Falleneingänge gestreut und in die Falle der Fleischköder für den Fuchs gehängt. Mehrmals konnte Folgendes beobachtet werden: Nachdem er sich mit Obst sattgefressen hatte, ging er in die Falle. Am nächsten Morgen wurde er aus der Falle geholt. Den Fleischköder hatte er nicht angenommen. Er hatte ihn wahrscheinlich nur zum Kontrollieren angelockt. Diese Vermutung konnte an der Falle bestätigt werden, die an einem Zuwanderungsweg der Dachse stand. Sie wurde von Oktober bis März nicht beködert. Es fingen sich darin in den vier Jahren 9 Dachse, davon im Februar/März 6 Dachse, wenn ihre Winterruhe vorbei war.

Es ist hinreichend bekannt, dass sich ein adulter **Steinmarder** nicht leicht mit dem Ei auf dem Abzugseisen fangen lässt. Diese Erfahrung kann voll bestätigt werden.

Im sogenannten Intelligenzgrad scheint er in gleicher Höhe mit dem Fuchs zu liegen. Das in der Röhrenfalle liegende Ei hat er nicht angenommen, dafür aber von dem in der Nähe liegenden Bauernhof die Eier aus den Nestern geholt. Dann wurde die Röhrenfalle mit einem frischen Hühnerkopf beködert. Der Marder hatte sich einen Tag danach gefangen. Obwohl mehrere Personen mit an der Falle waren, hat ihn die menschliche Wittrung nicht gestört. Er kannte sie vom Bauernhof.

Zusammenfassung

Das Raubwild, insbesondere der Fuchs, trägt zur Verbreitung von Tierseuchen bei. Die Gefahr erhöht sich noch durch den Marderhund,

der von Osteuropa nach Westeuropa vordringt. Seine Bejagung mit der Waffe ist schwierig, und die Bestandsentwicklung kann damit nicht aufgehalten werden.

Der Fang des Raubwilds mit der Falle ist eine effektive Methode zur Seuchenprophylaxe. Dazu wurde eine Röhrenfalle entwickelt, in der die Wippe den Fangmechanismus auslöst. Ein wesentlicher Vorteil dieser Falle ist, dass damit alle kleinen europäischen Raubwildarten, wie Fuchs, Dachs, Steinmarder usw. gefangen werden können.

Von 2005 bis 2008 wurden auf 250 ha Fläche in der Wippröhrenfalle 113 Stück Raubwild gefangen, das sind jährlich 11,3 Stück je 100 ha. In den vorhergehenden Jahren waren es bei intensiver Bejagung mit der Waffe nur 4,2 Stück Raubwild jährlich je 100 ha.

Mit der Wippröhrenfalle ist es möglich, den Raubwildbestand zu reduzieren und somit die Gefahr der Verbreitung von Seuchen durch das Raubwild zu verringern.

Summary

Trapping predatory animals – an effective contribution to the prevention of diseases

Predatory animals, especially the fox (*Vulpes vulpes*), contribute to the spread of animal diseases. Raccoon-dogs (*Nyctereutes procyonoides*), native to Eastern Europe, are about to penetrate Western European territories. In view of the urgency to check this predator's population hunting is a questionable undertaking.

On the other hand trapping predatory animals is an effective method particularly with regard to the prevention of diseases. Therefore, a tubular trap was made in which the catching mechanism is released by a seesaw. This kind of trap offers the great advantage that all small European predatory animals (fox, badger, beech marten etc.) can be caught in such a device.

On 250 ha in area 113 predatory animals were caught by using this tubular trap over the period 2005–2008. This amounts to 11.3 heads per 100 ha every year. In previous years practice and technology of hunting (shooting) yielded only 4.2 heads per 100 ha every year.

There is a chance to reduce the population of small predatory animals making use of the de-

scribed tubular trap. This device may help to lower the risk of diseases spread by small predatory animals.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. REINHARD LEHMANN
Dorfstraße 3
D-18246 Göllin

Literatur

- IPPEN, R.; NICKEL, S.; SCHRÖDER, H.-D (1987): Krankheiten des jagdbaren Wildes. – Berlin, Deutscher Landw.-Verlag.
- NÖRENBERG, J. (2005): Persönliche Mitteilungen. – Stavenhagen (Meckl./Vorpommern).
- SPITTLER, H. (1979): Entwicklung einer Falle zum Lebendfang von Füchsen. – Z. f. Jagdw. 25, S. 230–237.
- SPITTLER, H. (1997): Fuchsfang mit der Betonrohrfalle. – Vettelschoß, Diana-Verlag.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Jagd- und Wildforschung](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Lehmann Reinhard

Artikel/Article: [Raubwildfang – effektiver Beitrag zur Seuchenprophylaxe 391-401](#)